

Stereotyp tendenziell negativ

«Fremde», also Ausländerinnen, Gastarbeiter, Asylsuchende oder Muslime, sind in der schweizerischen Gesellschaft nicht nur Minderheiten, sondern sie werden von den Massenmedien oft übergangen oder nur stiefmütterlich behandelt. Darüber hinaus ist die Berichterstattung vielfach stereotyp, und die Minderheiten werden tendenziell negativ bewertet. Mehr Medienleute mit Migrationshintergrund und eine stärkere Sensibilisierung der Schweizer Medienschaffenden könnten diese Situation verbessern.

Unzählige Beispiele illustrieren, dass das Zusammenleben verschiedener sozialer, religiöser und ethnischer Gruppen, aber auch die Akzeptanz und Integration von Minderheiten in die Mehrheitsgesellschaft schwierig sind und immer wieder zu Spannungen führen. Diese Konflikte äusserten sich in der Schweiz periodisch seit dem Wirtschaftswachstum nach dem Zweiten Weltkrieg, und zwar einerseits im Zusammenhang mit den «Fremdarbeitern», welche später beschönigend «Gastarbeiter» genannt wurden, andererseits im Umgang mit den sogenannten «Asylanten» bzw. «Asylsuchenden». Dabei sind vielfach Menschen mit anderer Sprache, anderem Aussehen und anderen Sitten und Gebräuchen betroffen; aber nicht nur, wie die Mediendebatte über die «arroganten Deutschen» überraschend deutlich an den Tag brachte. In der politischen Arena fanden diese Spannungen ihren Niederschlag in verschiedenen Volksinitiativen zur Begrenzung der Ausländer oder jüngst im neuen Bundesgesetz über die Ausländerinnen und Ausländer sowie im verschärften Asylgesetz, die an der Urne mit Zweidrittelmehrheiten angenommen worden sind.

Von der Mehrheitsgesellschaft wird meist die Assimilation der Minderheiten in Form von einseitiger Anpassung verlangt und weniger die wechselseitige Toleranz und konstruktive Integration, wie beispielsweise der Artikel «Muslime – Zehn Gebote der Integration» vom 16. November 2006 des inzwischen ein-

gestellten Magazins «Facts» bezeugt. Integration meinte hier «Wie wir euch wollen» und dementsprechend waren auch die Gebote an die Muslime formuliert, meist in der Form von «Du sollst...» oder «Wir dulden nicht...». Dass auch Schweizer und Schweizerinnen einen Beitrag zur Integration der Muslime leisten könnten oder gar sollten, davon war nicht die Rede.

Diese konfliktsituation gesellschaftliche Situation äussert sich nicht zuletzt in der Berichterstattung von Presse, Radio und Fernsehen, welche als Spiegel der sozialen Realität fungiert. Über Minderheiten wird kaum oder gar nicht berichtet; oder deren Präsenz in den Medien weist darauf hin, dass sie als soziales Problem empfunden werden und darum auf der politischen Agenda Priorität erlangt haben. Eine vielfältige und qualitativ anspruchsvolle Medienberichterstattung wäre aber gerade deshalb wichtig, weil ein grosser Teil der Schweizer Bevölkerung nur über wenig direkte Kontakte zu Menschen mit Migrationshintergrund verfügt. Die Texte und Bilder, welche die Medien von den Fremden, Ausländern, Gastarbeitern, Asylsuchenden oder Muslimen präsentieren, sind darum eine wichtige Quelle von indirekter Erfahrung. Sie strukturieren die Vorstellungen der Schweizer und Schweizerinnen und können zur Bildung von Stereotypen beitragen, verfestigen unter Umständen bestehende Vorurteile. Und diese äussern sich wiederum in allfällig diskriminierendem Verhalten.

Von der Forschung vernachlässigt

Fragt man nach wissenschaftlich fundiertem Wissen zur Medienberichterstattung und zur Darstellung der (ethnischen) Minderheiten in den Medien, so muss man konstatieren, dass Randgruppen und Minderheiten nicht nur von den Medien, sondern bislang auch von der Kommunikations- und Medienwissenschaft vernachlässigt worden sind.

In der Schweiz publizierte die Nationale schweizerische UNESCO-Kommission 1994 unter dem Titel «...darunter zwei Asylbewerber» eine quantitative Inhaltsanalyse zur Berichterstattung von neun Tageszeitungen zur Asylthematik, welche von Renato Küpfer als Lizentiatsarbeit am Zürcher Seminar für Publizistikwissenschaft durchgeführt worden war. Im Vergleich zu deutschen Studien, welche im Gefolge der Gewalteskalation gegenüber Asylbewerbern zu Beginn der neunziger Jahre erschienen waren, spricht Renato Küpfer die Schweizer Printmedien vom Vorwurf der fremdenfeindlichen oder einseitigen Berichterstattung frei. Er stellt zudem fest, dass die Berichterstattung eine recht breite Themenpalette aufweist. Allerdings würden die Asylbewerber vorwiegend in «Sex-and-Crime»-Beiträgen in Erscheinung treten.

Im gleichen Jahr veröffentlichte die Asylkoordination Zürich eine pressekritische Studie von Marcel Zwingli mit dem Titel «Fremde schwarz auf weiss: die Ausländerberichterstattung in der Deutschschweizer Presse». Auf einer breiteren Stichprobe und mit einem leicht anderen Fokus wird festgehalten, dass über Ausländer entweder positiv im Rampenlicht von Sport und Kultur oder aber negativ im Zwielflicht von Asyl und Verbrechen berichtet werde. Hingegen sei die Normalität des Alltags von untergeordneter Bedeutung in der Berichterstattung, welche er als «monothematisch und an isolierten Themenblöcken orientiert» charakterisiert. Personen aus Ex-Jugoslawien erscheinen dabei vielfach als Problemverursacher. Trotzdem kann die thematisch heterogene Berichterstattung über Ausländer nicht als «heiss» bezeichnet werden, mit Ausnahme der Asyldebatte, welche in den Medien sehr kontrovers dargestellt wird.

Erst rund zehn Jahre später, nämlich ab dem Jahr 2000, beginnt die Kommunikationswissenschaft, sich mit dem Thema «Migration und Medien» intensiver zu befassen. Esther Kamber und Mario Schranz vom fög, Forschungsbereich Öffentlichkeit und Gesellschaft an der Universität Zürich, ergänzen die Querschnittstudien von Renato Küpfer und Marcel Zwingli durch eine Längsschnittstudie, indem sie die «Wahrnehmung des Fremden in deutschschweizerischen Medien» im Zeitverlauf von 1960 bis 1996 untersuchen und neben vier Zeitungen auch noch das Fernsehen (Tagesschau und 10vor10) berücksichtigen. Sie stellen zeit- und problemspezifische Fokussierungen der Medienberichterstattung fest: Während sich die Medien in den sechziger und siebziger Jahren vor allem mit der Fremdarbeiterthematik befassten, dominierte ab Mitte der achtziger Jahre die gesellschaftliche Diskussion über die schweizerische Asylpolitik. Und thematisch ist eine Konzentration auf die beiden Themenkomplexe Missbrauch und falsche Fluchtmotive sowie Angst vor kultureller Überfremdung sichtbar. Dabei standen politische Akteure, und nicht so sehr die zugewanderten Gruppen wie Tamilen, Türken, Libanesen oder Ex-Jugoslawen im Zentrum.

Neu befassen sich Mario Schranz und Kurt Imhof vom fög, aber auch zwei Lizentiatsarbeiten von Amira Abdel Aziz sowie Stephanie Reichmuth und Rico Silberschmidt, welche am Institut für Publizistikwissenschaft und Medienforschung der Universität Zürich (IPMZ) erstellt wurden, mit dem Thema der Berichterstattung über Islam und Muslime. Sie konstatieren übereinstimmend eine deutlich verstärkte Berichterstattung über Islam und Muslime nach den terroristischen Anschlägen vom 11. September 2001 in New York und Washington. Laut

Mario Schranz und Kurt Imhof reagieren die verschiedenen Medien mit unterschiedlichen Themensetzungen: Während die Qualitätspresse (NZZ) auf Kontinuität, Hintergrund und Experten zur Frage «Ist der Islam per se gewalttätig?» setzt, bringen die Boulevardpresse (Blick) und die Sonntagszeitungen verstärkt Recherchen zur Bedeutung der Schweiz für den islamistischen Terror; in der Forumspresse (Tages-Anzeiger) wiederum finden sich personalisierte Berichte über Muslime in der Schweiz. Diese Befunde werden gestützt durch die Inhaltsanalysen des IPMZ. Auch hier zeigt sich, dass rund 70 Prozent der Berichterstattung über den Islam im Auslandteil der Presse zu finden sind, und zwar mit einer politikzentrierten Optik auf islamistischen Terror und mit Betonung auf staatliche Akteure. Soziale, kulturelle und religiöse Themen sind dagegen eher selten. Konzentriert man sich auf die Inlandberichterstattung, findet man vor allem konfliktive Themen wie fehlende Integration, die Minarett- und Kopftuchdebatten, die Rolle der Frauen im Islam oder der islamische Fundamentalismus, welche thematisiert werden.

Konflikt-, Human-Interest- und Verantwortlichkeits-Frames

Speziell in der aktuellen IPMZ-Studie von Stéphanie Reichmuth und Rico Silberschmidt wurde untersucht, welche Frames im Zentrum der Berichterstattung stehen. Der Begriff «Frame» meint dabei, dass die Berichterstattung der Medien meist aus einer bestimmten Optik erfolgt, indem ein Problem aus einer spezifischen Perspektive beleuchtet wird, bestimmte Ursachen des Problems vermutet und konkrete Lösungen nahe gelegt, aber auch moralische Bewertungen in Bezug auf die Verantwortung vorgenommen werden. Nicht weiter erstaunt, dass gut einem Drittel der Artikel ein «Konflikt»-Frame zugrunde liegt, indem zwischen Islam und westlicher Welt oder schweizerischer Gesellschaft vielfältige Konflikte postuliert werden; in je etwa 25 Prozent der Artikel dominiert ein «Human Interest»-Frame, indem Menschen und ihre konkreten Schicksale im Zentrum stehen, oder ein «Verantwortlichkeits»-Frame, indem für das Problem entweder der Islam als Religion bzw. die Muslime oder in selteneren Fällen der Westen oder das Verhalten der westlichen Staaten gegenüber den arabischen Gesellschaften als Problemursachen gesehen werden.

16 *Heinz Bonfadelli ist Professor für Publizistikwissenschaft an der Universität Zürich. Er befasst sich neben Fragen zur Nutzung und Wirkung von Medien seit längerem mit dem Thema Medien und Migration. Dazu hat er eine Untersuchung zur Mediennutzung von Jugendlichen im Rahmen des NFP 52 durchgeführt. Zurzeit arbeitet er an einer Studie über ethnische Minderheiten im Rundfunk für das Bundesamt für Kommunikation BAKOM.*

Die Berichterstattung kann dabei durchaus als konstruktiv bewertet werden, indem etwa in jedem zweiten Artikel auch Lösungsvorschläge angesprochen werden. Mit fast 40 Prozent dominieren dabei Hinweise auf Kooperationswillen des Westens, wobei in immerhin 12 Prozent der Artikel dem Westen die Konfrontation empfohlen wird bzw. Muslime zur Anpassung gezwungen werden sollen. Im «Blick» finden sich die meisten Forderungen nach Konfrontation mit Muslimen bzw. dem Islam. Im Medienvergleich stehen beim «Blick» Religion und Ethik als Probleme im Zentrum; der Islam wird für den Schaden verantwortlich gemacht, aber es finden sich keine Hinweise auf Lösungsvorschläge; Gewalt und Kriminalität dominieren aber nicht, wie man vielleicht vermuten könnte. Beim Tages-Anzeiger wiederum findet sich am häufigsten ein politischer Frame, der den Westen als Schuldigen identifiziert und zu mehr Kooperation auffordert. Und schliesslich liest man bei der NZZ besonders häufig Beiträge zu Alltagsthemen, in denen der Islam als Ursache diagnostiziert wird und die Lösung ebenfalls vom Islam ausgehen müsse.

In Deutschland hat die Linguistin Sabine Schiffer diese quantitativen Befunde durch qualitative Analysen von Sprache, Bildern und Suggestionen ergänzt. Sie betont, dass in der journalistischen Berichterstattung durch Selektion bei gleichzeitigem Auslassen eine ganz bestimmte Realität nahe gelegt werde. Ereignisse und Phänomene werden so beispielsweise in einen bestimmten Kontext gestellt, indem immer wieder auf «extremen Islamismus» als Ursache rekurriert wird. Umgekehrt wird das Normale, Unspektakuläre und vielfältige muslimische Leben ausgeblendet. Auf der Bildebene wiederum stehen oft Symbole statt Information im Zentrum. Für den Islam werden immer wieder die gleichen Bilder gezeigt: Kopftuchträgerinnen, Moscheen, Minarette oder sich zum Gebet niederkniefende Muslime. Es finden sich auch häufig sogenannte willkürliche Verknüpfungen, indem der Islam mit Gewalt bzw. mit extremem Islamismus verbunden wird. Oder es wird in Wahlplakaten auf der Basis unsinniger Hochrechnungen nahe gelegt, dass Muslime dank automatischer Einbürgerung in der Schweiz bald in der Mehrheit sein würden. In Medientexten wird das Asylproblem schliesslich mit Metaphern und Stereotypen verzerrt dargestellt.

Empfehlungen für Medienschaffende

Die vorliegenden Analysen zur Darstellung der «Fremden» in der Schweiz, aber auch in Deutschland zeigen zusammenfassend, dass über Zugewanderte und ethnische bzw. religiöse Minderheiten allgemein wenig berichtet wird, das heisst sie werden nicht nur im gesellschaftlichen Alltag, sondern auch in der Medienrealität marginalisiert. In der Berichterstattung ist generell eine Negativ-Tendenz erkennbar: Wenn überhaupt über ausländische Arbeitnehmerinnen, über Kinder von Migranten oder über Asylsuchende berichtet wird, geschieht dies oft in problematisierenden Zusammenhängen wie «Überfremdung», «fehlgeschlagene multikulturelle Gesellschaft», «nichtangepasste Balkanjugendliche», «Zwangsheiraten» oder «Asylmissbrauch». Und vielfach werden dabei negativ belastete Metaphern verwendet. Die Rede ist von «Flut», «Lawine» und «Schwemme» oder «Rückständigkeit», «Angst vor Muslimen» und «unheimliche Gäste». Damit wird ein diffuses Bild möglicher Gefahren signalisiert, was der Bildung von Vorurteilen Vorschub leistet, Angst schürt und soziale Diskriminierung begünstigt.

Im Vergleich dazu werden positive Beispiele von Integration, der normale Lebensalltag von ausländischen Arbeitnehmern oder die konkreten Probleme von Asylsuchenden kaum in den Medien portraitiert. Menschen mit Migrationshintergrund kommen zudem nur selten selber zu Wort. Meist sind sie in der Medienberichterstattung nur passive Objekte von Politikern, Expertinnen oder Journalisten. Es erstaunt darum nicht, dass das von den Medien gezeichnete Bild von den Migranten selbst nicht als realistische Wiedergabe der multikulturellen schweizerischen Gesellschaft empfunden wird, wie Gruppengespräche zeigen, die im Rahmen einer aktuellen BAKOM-Studie des IPMZ durchgeführt werden.

Medienschaffende sollten darum ihre typischen Auswahlkriterien aufgrund von Nachrichtenwerten wie Konflikt, Negativität und Kriminalität, aber auch die vorherrschenden konfliktorientierten Medien-Frames und die typischen Argumentationsmuster und Metaphern in der Berichterstattung kritisch hinterfragen. Sie sollten mehr vor Ort recherchieren und ressortübergreifend berichten. Sie sollten nicht nur Expertenmeinungen einholen,

Des journalistes issus de l'immigration: un atout

Au sein de la société civile suisse, les «gens d'ailleurs», les étrangers, les immigrés, les travailleurs étrangers, les demandeurs d'asile ou les musulmans ne constituent pas seulement des minorités: les mass medias escamotent le sujet ou le néglige totalement. Au-delà de ce constat, les articles de presse tiennent souvent du stéréotype et ont tendance à porter un jugement négatif sur les minorités. La présence de davantage de journalistes et rédacteurs issus de l'immigration et une sensibilisation accrue de ce groupe de professionnels pourraient améliorer cette situation.

sondern die Betroffenen selber zu Wort kommen lassen. Ganz generell sollte mehr über Normalität, den konkreten Alltag und positive Integrationsbeispiele berichtet werden, aber auch mehr Information, Orientierung und Service für die Minoritäten selbst geliefert werden, und zwar im Sinne eines Beitrags zu deren sozial-kultureller Integration. Nur so kann das gegenseitige Verständnis zwischen der Schweizer Bevölkerung und den hier lebenden ethnischen Minderheiten verbessert sowie die gegenseitige Toleranz erhöht werden.

Darüber hinaus braucht es aber auch mehr «Ethnomedien» in der Schweiz selber, das heisst mehr Zeitungen, Zeitschriften oder multikulturelle Radio- und TV-Sendungen (z.B. LORA und RaBe) in den verschiedenen Sprachen der Migrantinnen und Migranten, produziert von Medienschaffenden mit Migrationshintergrund. Schliesslich sollten die Medienunternehmen mehr Medienschaffende mit einem direkten Bezug zu einer Zugewandertengruppe einstellen. Wie eine aktuelle BAKOM-Studie des IPMZ zu den Medienschaffenden im privaten Rundfunk zeigt, haben zur Zeit nur gut 5 Prozent der Medienschaffenden einen Migrationshintergrund oder sind im Ausland aufgewachsen. Und als letzter Punkt: In der Aus- und Weiterbildung der Medienschaffenden sollte auf den Umgang mit und auf die Sensibilisierung für die Migrations- und Integrationsthematik ebenfalls stärker eingegangen werden.

Zur vertieften Information: Heinz Bonfadelli/Heinz Moser (Hg.), 2007, Medien und Migration. Europa als multikultureller Raum? Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. ISBN 978-3-531-15129-8